

gerin diese Nachricht ihrer Nachbarin mittheilte, rief Letztere, eine Liberale aus: „Ich wollte, daß diese Donna Blanca zum Lohne für ihre Missethaten auf dem Wege hierher gekreuziget würde.“ Kaum waren die Carlisten eingezogen, so denuncierte auch schon die erstwähnte Frau ihre Freundin bei einem der Führer und dieser eilte zur Donna Blanca, ihr die Verurtheilung der Verbrecherin anheimstellend. Donna Blanca diktierte folgende Strafe: Die Frau wird gefesselt durch alle Straßen der Stadt geführt; hinter ihr her wird ihr Gatte schreiten, welcher der Frau 50 Hiebe zu versetzen hat. Er wird diese Hiebe mit aller Kraft führen, da er im widrigen Falle füsiliert wird. Nach Beendigung des Umzugs werden dem Manne jene 50 Hiebe zurückerstattet, die er seiner Frau gespendet.“ Donna Blanca verlangte auch, daß eine Tochter dieses Ehepaares, ein junges schönes Mädchen, gleichfalls gefesselt werde; allein auf gewisse Einschlüsse hin blieb dieser Theil des Urtheils unausgeführt. Diesem Urtheile zufolge wurde die Frau entkleidet, mit Honig und Theer bestrichen, in welche Substanzen eine Anzahl kleiner und großer Federn gesteckt wurden, auf einen Esel gesetzt und durch die Straßen geführt; ihr folgte ihr Gatte, mit einem Prügel versehen. Er wurde von einem carlistischen Detachement mit Bajonnettschiffen bedroht, wenn er nach ihrer Ansicht auf sein Weib, die Mutter seiner Kinder, nicht kräftig genug losschlug. — Es gehört zum richtigen Verständniß dieses Ereignisses, daß bis zum Beginne unseres Jahrhunderts die Strafe des Federns speciell jenen Weibern zuerkannt wurde, die bei werththätiger Unterstützung der Prostitution irgend einen großen Scandal hervorgerufen hatten. Das Geschrei der Unglücklichen, die dumpfe Entrüstung in der Bevölkerung, der heulende Jubel der Carliten — dies Alles producirte einen schauerlichen Totaleffect. Witten hindurch, sagt der „Ordn“, flüsterete man sich die Worte Donna Blanca's, dieser „Hyäne der Theokratie“, zu: „Auf diese Weise wird man uns achten lernen.“ Man zweifelt an dem Aufkommen des unglücklichen Ehepaares. — So geht es im Lager des edlen Don zu, der bekanntlich nur nach seinen Thaten beurtheilt zu werden wünscht.

Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

Das neueste Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes bringt die schon seit einiger Zeit mit Spannung erwarteten Ausführungsverordnungen zu den neuen organischen Verwaltungsgeetzen und zu dem Gesetze über das Volksschulwesen. Wie das „Dr. J.“ schreibt, ist Veranstaltung getroffen, daß ein von einem Beamten des Ministeriums des Innern bearbeiteter Leitfaden für die Gemeindevorstände und die Bürgermeister in mittleren und kleinen Städten, welcher denselben für ihre künftige Amtsführung Weisung und Rath erteilt, demnächst im Druck erscheint. Das nächstfolgende Stück des Gesetz- und Verordnungsblattes soll die ergangenen Verordnungen noch nach einigen Seiten ergänzen. Namentlich soll eine Verordnung des Justizministeriums die Uebersicht der künftigen Eintheilung des Landes nach Gerichtsbezirken unter Angabe der einzelnen zu jedem Gerichtsbezirk gehörigen Ortschaften in ähnlicher Form, wie dies 1856 geschehen ist, veröffentlichen.

Die „Dr. Jtg.“ schreibt: Eine Aufforderung des Kirchenvorstandes der Kreuzparochie im gestrigen Dr. Anz. giebt uns Veranlassung unverholten unser Bedauern auszusprechen. Wieder ist vom „Erlös“ oder der „Ermiethung“ von Bettstübchen oder Plägen in der Kreuz- und Frauenkirche die Rede und der Vorstand fordert — weil bei vorgenommener Revision der Bettstübchen in den beiden genannten Kirchen, sowohl der gelösten, als auch der ermietheten, sich ergeben hat, daß die Berechtigung der Inhaber derselben mehrfach zweifelhaft ist auf, bis längstens zum 31. October c. die Ansprüche unter Vorlegung der Löse- bez. Mieth-Scheine zu bekräftigen. Erfolgt der Besignadweis bei Ablauf dieser Frist nicht, so soll über diejenigen Bettstübchen, zu denen Inhaber sich nicht legitimiert, anderweitig verfügt werden. Wir bemerken, daß uns keine Gehässigkeit gegen die Kirche oder gar gegen die Religion beseelt, aber nur mit aufrichtigstem Bedauern haben wir schon längst bemerkt, daß dieser Plägehandel im Gotteshause noch immer getrieben wird, noch immer nicht als etwas Verwerfliches abgethan worden ist. Also auch in der Kirche, vor dem Altar des Herrn, vor der Kanzel der Ständeunterschied, der Unterschied von Wohlhabend und Arm, die Bevorzugung der Besitzenden. „Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig seid und beladen.“ sagt Christus, aber er setzte nicht hinzu: und wer mich recht bequem hören und sehen will, der kaufe sich bei meinen Jüngern Karten auf die besten Plätze. Es wird Zeit, daß für diese kirchlichen Mißstände ein neuer Reformator kommt. (Vorstehenden Artikel bringen wir um deswillen zum Abdruck, weil wir mit der Redaction dieser Zeitung in diesem Punkte vollkommen einverstanden sind. Auch wir halten den Schwacher w; den Plägen in der Kirche für einer der unchristlichsten Gebräuche.)

Dresden, den 15. September. Gutem Vernehmen nach ist von Seiten der königlichen Staatsregierung für den Wiederzusammentritt unseres Landtages der 1. October dieses Jahres in Aussicht genommen.

Neusalza, 10. Sept. Bei einem im benachbarten Neu-Dypach am 6. d. M. stattgehabten Brande vermischte eine Frau ihren 4jährigen Knaben. Durch die Thür war ein Eindringen in das Haus vollständig unmöglich. Da drückte nach kurzer Ueberlegung der zehnjährige Sohn jener Frau eine Scheibe ein, verletzte sich dabei allerdings erheblich, stieg aber trotzdem durch das Fenster ins Haus und rettete sein vierjähriges Brüderchen vor dem sicheren Tod in den Flammen. Die Rettungsmedaille dürfte dem kühnen Knaben sicher sein.

Freiberg, 12. September. Vorgestern fuhr ein 8jähriges Mädchen ihr 2jähriges Brüderchen in der Promenade spazieren. Eine anständig gekleidete Frau, welche einen halbjährigen, in ein Bett gewickelten Knaben trug, trat an das Mädchen heran und legte das Kindchen mit dem Bemerken in den Wagen, sie wolle Zucker für dasselbe holen und sie solle das Kindchen bis zu ihrer Rückkehr im Wagen behalten. Das arme Mädchen wartete über eine Stunde, und als die Frau noch immer nicht zurückgekehrt war, klagte sie weinend Vorübergehenden ihr Schicksal, bis endlich von einer hiesigen Einwohnerin das Kind einstweilen in Verwahrung genommen wurde und noch heute gepflegt wird, denn die Mutter hat sich nicht wieder blicken lassen.

In Paris.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Doktor Aubert war jetzt schon an die Seite Agathens getreten und Hand in Hand stand das Paar dem jungen Mann gegenüber, der bereits seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen hatte: „Atheuere Agathe, Dir gönne ich jedes Glück,“ sagte er mit etwas geprehter, wenn auch ruhiger Stimme, während seine ehrlichen blauen Augen mit einem Anflug tiefer Schwermuth auf dem schönen Mädchen ruhten. „Und auch Ihnen, Doktor,“ wandte er sich zu diesem, „Sie werden Agathe glücklich machen, davon bin ich überzeugt, denn ich weiß, wem meine Cousine ihr Herz schenkt, der ist auch ihrer Liebe würdig; aber verzeihen Sie mir nur, daß ich die frohe Nachricht mit solch' ernster Miene annehme; soeben ist die telegraphische Depesche von einem großen französischen Siege eingetroffen und —“ Georg stockte, er besann sich, daß er einen Vertreter dieser Nation vor sich hatte und seine patriotische Klage diesem gegenüber nicht recht am Orte war.

Kaum hatte jener das Wort heraus, da erschien Dr. Aubert wie verwandelt. All' seine Selbstbeherrschung, die er sonst zur Schau trug, war dahin, er jauchzte laut auf und jubelte: Ah, ich war wohl überzeugt, daß wir siegen würden! Wissen Sie bereits Näheres, wo hat die Schlacht stattgefunden? O sagen Sie mir Alles, ich brenne vor Ungeduld! In seiner wilden, stürmischen Begeisterung schien er ganz zu vergessen, daß es ein Deutscher war, an den er sich mit diesen hastigen Fragen gewandt hatte. Auch der Republikaner, der von einem napoleonischen Siege die größere Befestigung der Tyrannei gefürchtet, war in ihm eritorben und in der Freude untergegangen über die neue „gloire,“ die seinem Vaterlande zu Theil geworden.

„Es ist noch keine offizielle Mittheilung da; aber Extrablätter bringen so eben die Nachricht von einem großen Siege der Franzosen bei Saarbrück. Prinz Friedrich Karl soll mit 15,000 Mann gefangen sein.“

„Ah, das ist großartig, das ist herrlich!“ rief Dr. Aubert mit funkeln Augen. Er wollte in seinem Freudenrausche Agathe jubelnd umarmen, aber als er sie so kalt und starr dastehen sah, schien ihm plötzlich die Erinnerung zu kommen, daß seine Braut eine Deutsche war. „Laß Dich nicht betrüben, mein Herz. Was braucht Dich das Geschick der Deutschen noch zu kümmern, hier ist für immer dein Vaterland, Du gehörst jetzt der großen Nation an, deren unsterbliche Thaten die Welt bewundert.“

Ueber Agathens Antlitz zudte ein schmerzliches Lächeln. Bisher hatte sie wenig nach der Nationalität des theuren Mannes gefragt. Sie liebte ihn heiß und innig und was hatte sie sich da zu kümmern, daß die beiden Völker in grimmer Wuth wieder aufeinander schlugen wollten? Jetzt — in diesem verhängnißvollen Augenblicke kam es ihr plötzlich zum Bewußtsein, daß ihr Verlobter Franzose und sie eine Deutsche war. — Sein Jubel schnitt ihr tief ins Herz. . . . Wie konnte er so wild und stürmisch aufjauchzen über das Unglück eines Volkes, dem sie angehörte! Ihr war es, als ob sich plötzlich zwischen ihm und ihr eine Scheidewand aufthürme, die rasch wieder die verbundenen Herzen trennen müsse.

„Verzeihe mir,“ fuhr Dr. Aubert lebhaft fort, der in seiner Begeisterung ihrer bedrückten Schweigsamkeit weiter keine Beachtung schenkte, „aber es duldet mich nicht mehr im Zimmer, ich muß hinaus, den Jubel hören, mir Gewißheit schaffen über diese Freudenbotschaft. Er umarmte seine Braut zwar zärtlich, aber dennoch flüchtig, grüßte die Andern und stürmte hinaus.“

„Was hast Du für Nachrichten gebracht?“ fragt der alte Pelzer, der still vor sich hingebütet und auf das französische Geschwätz nicht geachtet hatte: „Der Doktor war ja ganz aus dem Häuschen, aber sag' Dich doch —“

Georg nahm an der Seite des Alten Platz und berichtete, was den Parisern soeben vom Kriegsschauplatz verkündet worden. „In der Stadt ist die Nachricht schon überall verbreitet,“ setzte er hinzu, „und die Franzosen geben sich gerade als ob sie von der Tartarier gestochen worden. Hier wird wohl auch bald der Spektakel los gehen.“

Und wirklich drang jetzt schon ein wildes Freudengeheul von der Straße in das Zimmer und deutlich ließen sich die Ausrufe hören: grande victoire!

Der alte Pelzer schüttelte den Kopf. „Ich glaub's noch nicht,“ sagte er nachdenklich. „Ihr Napoleon, dieser Lügenkaiser wird ihnen was vorgemacht haben. Ja, wenn die Preußen noch allein wären, aber diesmal helfen sie ja Alle und ich müßt meine Baiern nicht feuern, wenns gilt, die Franzosen tüchtig durchzubläuen, da rausen sie sich wie die wahren Teufel.“